

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 17

Artikel: Der Mythos vom sozialistischen Humanismus : Ueberlegungen aus Anlass einer polnischen Broschüre
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Notizbuch von Valerij Tarsis

Der Mythos vom sozialistischen Humanismus

UeBERlegungen aus Anlass einer polnischen Broschüre

Der «sozialistische Humanismus» ist ein philosophisches Schlagwort. Ist er sonst noch etwas? Etwa gar eine Verwirklichung in den sozialistischen Ländern? Ein Sammelwerk polnischer Aufsätze zu diesem Thema gibt Valerij Tarsis Gelegenheit, grundsätzliche Begriffskritik an konkreten Beispielen zu erläutern.

Es ist eines der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse, in unseren Tagen wie zu Heraklits Zeiten, die Wahrheit, den Sinn des Lebens und der Welt zu erkennen. Die Psychologie hat dafür sogar einen eigenen Begriff geprägt: «Orientierungsreflex.»

Dieses Bedürfnis bringt den Menschen aber leider sehr oft nicht zur Wahrheit, sondern zu illusorischen Vorstellungen. Das hängt zum grossen Teil davon ab, unter welchen Bedingungen ein Individuum lebt. Wenn sein Arbeits- und Lebensbereich eine widerwärtige, unfreie, totalitäre Gesellschaft ist, verfällt es sehr leicht solch falschen Illusionen.

Die vulgärste der Weltanschauungen, der Marxismus, vereinfacht das Bild der Welt, der Gesellschaft und die Möglichkeiten des Menschen bis zum Blödsinn. Mit der Beharrlichkeit des Spechts trommeln die Marxisten, dass das Wirtschaftssystem die Gesellschaft, diese aber den Menschen forme. Mit den Arbeiten Freuds, Jungs und Adlers ist inzwischen längst deutlich geworden, dass es sich gerade umgekehrt verhält: In den tiefen Schichten der menschlichen Psyche wickeln sich hochkomplizierte Prozesse ab, wobei neben dem Kampf blinder Instinkte ein dauerndes Streben nach Harmonie und Solidarität herrscht, und letztlich bestimmt nicht ein Klassenkampf, sondern die historische Bewegung der Menschheit in Richtung Vollkommenheit den Charakter der Gesellschaft und das Wirtschaftssystem.

Der Hauptfehler des Marxismus liegt darin, dass er die menschliche Persönlichkeit ausser acht lässt. Es ist zwar komisch, aber die Marxisten bestehen darauf, dass die marxistisch-leninistischen Führer als Schöpfer des «sozialistischen Humanismus» zu feiern seien.

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, einen kürzlich in Warschau erschienenen Essayband polnischer Marxisten, «Der humanistische Sozialismus», zu analysieren.

Die Möglichkeiten zur Verwirklichung des Humanismus im Sozialismus . . . Schade, dass kein Beispiel zu finden ist

Schon im Vorwort der Redaktion wirft uns eine kategorische Feststellung um:

«Die Ahnungen, Utopien und Träume, die vor Jahrtausenden schon aufkeimten, haben in der Gestalt des Marxismus eine wissenschaftliche Grundlage erhalten und mit der Leninschen Praxis die Möglichkeit der vollen Verwirklichung gefunden.»

Worin sich diese Verwirklichung ausgedrückt hätte, verschweigt der Verfasser wohlweislich. Denn wenn er sich den Tatsachen zuwendete,

müsste er vermerken, dass der «Humanismus» im sogenannten sozialistischen Lager in der Vernichtung von Millionen Unschuldiger bestand, dass die Völker dies mit Dutzenden von Aufständen in Russland, Ungarn, Polen und Berlin beantworteten, dass über 20 Millionen aus den Ländern des Sozialismus emigrierten usw. Was aber die Wissenschaftlichkeit der Grundlagen anbetrifft, haben inzwischen ehrliche Denker des marxistischen Lagers, wie Djilas, Garaudy u. a., den Bankrott des Marxismus zugegeben.

Um die angeblich tiefen Quellen des marxistischen Humanismus aufzuzeigen, bemühen sich die Autoren des Sammelbandes zu beweisen, dass er im Keim schon bei den antiken Denkern zu finden sei. So hält Stanislaw Jedonac dafür, dass man schon beim delphischen Humanismus, der nachher die Orphiker und Pythagoräer beeinflusste, auf die Wurzeln des Marxismus stosse. Der Verfasser hebt besonders hervor, dass der delphische Humanismus eng mit dem Prinzip der *Gerechtigkeit* verknüpft gewesen sei, das sich auf die *Wahrung des Masses* in jeder Situation gegründet habe. Das stimmt schon. Nur hat es im sozialistischen «Humanismus» nicht nur keine Gerechtigkeit gegeben, sondern er beging und begeht *masslose Ungerechtigkeit* und Verbrechen: jeder, der seine Gedanken offen äussert, sitzt bald hinter Gitter . . .

Jedonac sagt zwar in seinem Artikel auch nicht, was denn nun den hellenischen Humanismus mit dem sozialistischen *verbindet* — aber wieso schreibt er dann darüber?

Renaissance heisst nicht nur Michelangelo, sondern auch Cesare Borgia

Tiefes Befremden ruft auch der Essay von Alicia Kuczinska hervor, der sich mit einem Hauptproblem des Humanismus befasst: den Beziehungen des Individuums zur Gesellschaft. Kühn heisst es da:

«Der Humanismus der Renaissance stellt eine der wesentlichen Quellen des sozialistischen Humanismus dar . . . Denn für den Humanismus steht immer der Mensch im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und erweist sich der Mensch als Schöpfer seines Lebens.»

Mit Verlaub — von welcher Renaissance ist hier die Rede? Von der Renaissance eines Leonardo da Vinci und Michelangelo — oder von der Renaissance eines Cesare Borgia und Nicolò Machiavelli? Während der sozialistische «Humanismus» mit dem ersteren nichts, aber auch gar nichts zu tun hat, ist er dem zweiten eng verwandt. Leninismus und Stalinismus haben mit dem Machiavellismus in der Tat vieles gemein. Aber was hat dabei der Humanismus zu suchen?

Lenin wie Machiavelli waren gerade typische Antihumanisten.

Marek Fritzhand, der die Misslichkeit der Lage eines Autors auf solchem Gebiet empfindet, weist in seinem Artikel allerdings auf die Unklarheit und Vielsinnigkeit des Begriffs «Humanismus» hin, der die verschiedensten Auslegungen zulässt.

Henkerdialektik

Um den Humanismus nun richtig zu verstehen, muss man nach Fritzhand zur historischen Methode in ihrem marxistischen Sinne Zuflucht nehmen, d. h. den Humanismus in engem Zusammenhang mit dem Kampf der «gesellschaftlichen und politischen Kräfte» untersuchen. Was wieder reiner Machiavellismus ist und an die Leninsche Grundsatzfrage erinnert: *Wem nützt das?* Wenn ein marxistischer Führer die Liquidierung von Millionen Unschuldiger für nützlich in bezug auf den Sozialismus hält, sind seine Verbrechen als «Humanismus» anzusprechen.

Henkerdialektik.

Alexander Ochocki behandelt in seinem Opus das Problem der Arbeit, das seiner Ansicht nach für den Humanismus von ausschlaggebender Bedeutung ist, was auch zutrifft. Zwar lässt er unerwähnt, dass heute nirgends auf der Welt die Werktätigen so bestialisch ausgebeutet werden wie in den Ländern des «Sozialismus», dass ein amerikanischer Arbeiter zehnmal mehr verdient als ein sowjetischer, dass die Arbeiter in der UdSSR und in den übrigen sozialistischen Ländern faktisch kein Kampfmittel besitzen, da die Gewerkschaften dort ebenso pseudodemokratisch sind wie zum Beispiel die Parlamente, und da die Gewerkschaftsführer vor dem Herrn, dem Staat, katzbuckeln.

Kazimierz Ochocki seinerseits versteigt sich zur Aussage, Lenin habe «in seiner Philosophie Reflexionen sowohl über den Menschen als auch über die menschliche Natur und das menschliche Glück, über die Wege seiner Befreiung» angestellt.

Man kann wohl sagen, dass Lenin wie Stalin, «human» um die Menschen besorgt, das russische Bauerntum «befreit» haben: von ihrem Boden, vom Vieh, von den Häusern . . . Unter ihnen wurde das russische Bauerntum praktisch zerstört; Millionen verhungerten, Millionen wurden nach Sibirien deportiert. Sagte nicht Lenin: «Was Russland anbelangt, so spucke ich darauf!»

Das gehört wohl zu einem rechtverstandenen Humanismus?

Im langen Essay von Tadeusz Jaroszewski werden die Tendenzen und Antinomien des kleinbürgerlichen Humanismus beleuchtet. Das heisst, der Autor demonstriert die Hilflosigkeit der existentialistischen Denker Kierkegaard, Sartre, Heidegger. Ihre Ansichten seien illusorisch und führten zur «Illusion der freien Wahl». Wohingegen nach Jaroszewski die Freiheit natürlich im Determinismus besteht. Nicht gerade neu . . .

Schon der Titel der Arbeit Bogdan Urbankowskis ist vielsagend: «Der bürgerliche Humanismus an der Schwelle der Finsternis.» Ihr Verfasser will nicht verstehen, dass es nur *einen* echten Humanismus geben kann und dass *sein* sogenannt bürgerlicher Humanismus das Produkt seiner Phantasie ist. Verkörpern tut er diesen anhand des Werkes von Thomas Mann, das viel allge-

meinem menschlichen Humanismus enthält (wie ihn Urbankowski so gar nicht akzeptieren kann) sowie eine dem ästhetischen und schöpferischen Humanismus angepasste Lebensphilosophie. Das alles führe aber bestenfalls zu literarischen Träumereien im Geiste des «Doktor Faustus». Und die Schlussfolgerung des Autors? «Die Versuche einer Ueberwindung des Faschismus (d. h. des Antihumanismus — V.T.) auf der Grundlage literarisch-philosophischer Systeme endeten mit einer Literatur, die doch nichts ändern kann, und mit einer Philosophie (gemeint ist wohl der Existentialismus — V.T.), die nichts versteht.»

Nachgerade empörend ist Sophia Rosinkas Artikel, der kategorisch behauptet:

«C. G. Jungs System ist eine Religion, entfremdet den Menschen der Wirklichkeit und überführt ihn in die mystische Welt der Phantasie; eine solche Konzeption aber hat mit Humanismus nichts mehr gemein . . . Jungs anthropologisches System kann als Ausdruck der Freudlosigkeit des verderbten Menschen gelten, welcher die Dinge nicht beherrscht, selbst zum Ding wird, ein Werkzeug in den Händen anonymer Kräfte.»

Das ist mal wieder eine schlichte Verdrehung. Jung ist ganz fraglos ein ausserordentlicher Humanist; das zeigt sich in seiner Theorie wie in seiner therapeutischen Praxis. Seine Lehre anerkennt den Menschen als Meister der Erde und besagt, dass er mittels schöpferischen Tuns jene «anonymen Kräfte» gerade erfolgreich bekämpfen kann. (Bedenkt man hingegen, was unter dem «Sozialismus» mit dem schöpferischen Tun

geschehen ist, so ist man um den Schlaf gebracht . . .) Wie niemand vor ihm hat Jung die gesamte Wirklichkeit in Rechnung gestellt, um auf diese Weise den Menschen zur Selbstverwirklichung zu führen. Unsere «Wissenschaftlerin» muss dies ja in Abrede stellen, da in ihrer offiziell approbierten Wirklichkeit nur das nicht ausgeklammert wird, was man anfassen kann.

Die positiven Definitionen: Leider nicht anhand der sozialistischen Praxis zu illustrieren

Der Sammelband enthält auch eine Reihe von Versuchen, positiv die Aufgaben des sozialistischen «Humanismus» darzustellen. Zygmunt Zembinski erarbeitet in diesem Zusammenhang drei Vorstellungen:

1. die Konzeption der Lebensweisheit, des «echten, wirklichen Glücks»;
2. das Bedürfnis, in Uebereinstimmung mit der menschlichen Natur zu leben;
3. die Konzeption der Moral als «Gesamtheit der Grundsätze, die nicht lehren, wie man handeln soll, um glücklich zu sein, noch wie man handeln soll, um ein vollkommener Mensch zu werden, sondern wie man sich verhalten und leben soll, damit die andern und wir selbst uns dabei wohlfühlen».

Das tönt fast wie eine Evangeliums predigt. Wo aber hat der Verfasser je etwas Ähnliches gesehen in der Praxis des «sozialistischen» Lagers? Muss nicht ihre Gesamtheit als extrem immoralisch bezeichnet werden? Gerade auch in seinem

Land, in Polen, sind hervorragende Leute, wie der Philosoph Kolakowski und der unlängst verstorbene Schriftsteller Marek Hlasko, vor ein Scherbengericht gestellt worden.

Im ganzen kann man das Sammelwerk «Der sozialistische Humanismus» mit einem juristischen Begriff als «Versuch mit ungeeigneten Mitteln», oder vielleicht noch besser mit einem Vergleich aus der Chemie als «Experiment mit ungeeignetem Stoff» charakterisieren.

Das erstaunt uns nicht: ihre marxistische Position ist so wackelig, dass sogar keiner von ihnen klarmachen konnte, was der sogenannte sozialistische Humanismus überhaupt sei. Noch weniger konnten sie von ihrer Position aus eine allgemeine Definition des Humanismus erbringen; aber ohne diese ist jedes Reden über eine «Abart», nämlich den vermeintlichen sozialistischen Humanismus, von vornherein müssig.

So haben sie nichts anderes getan, als eine Seifenblase zu halten versucht.

Ein dogmatischer Versager also, ein prädestinierter Ladenhüter? Keine Angst, es wird schon seine Abnehmer finden, das Werk. Denn wenn es sie auch zu verketzern bemüht, so sind doch viele wertvolle Zitate westlicher Denker darin enthalten, die gedankenhungrige Leser aus dem theoretischen Ballast schälen werden. Und so ist das Unterfangen der vielen Verfasser letztlich durchaus «moralisch», indem nicht nur sie etwas daran verdient haben, sondern auch die andern zu ein paar geniessbaren Körnchen kommen können. Zu nicht-sozialistisch-humanistischen. ■

Erwin Heimann

...wie sie
St. Jakob
sah

erscheint im September

Männliche Mode



LORRIS

Veston:
leicht tailliert,
tiefe Zweiknopf-
front,
Rückenschlitz,
gerade Pattent-
taschen.

Hose:
bequem und
modisch,
senkrechte
Passepoiletaschen,
Zugbund,
schmale
Gurtschlaufen.

Fragen Sie
im Fachgeschäft!

Bezugsquellennachweis durch RITEX AG Qualitätsbekleidung 4800 Zofingen